

# Begegnung mit Gertrud Burkhalter

Autor(en): **Seelig, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **21 (1959-1960)**

Heft 3 [i.e. 4]

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-187993>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Begegnung mit Gertrud Burkhalter

Von Carl Seelig

Braungebeizt vom Wind und von der Sonne der Provence, die sie während zwölf Tagen mit einer Gruppe der Volkshochschule Zürich bereist hat, sass uns kürzlich an einem Herbsttag Gertrud Burkhalter gegenüber. Seit 1929 lebt diese zierlich gebaute Mundartdichterin in Zürich. Der Besuch der Höheren Töchterschule, ihre zehnjährige Tätigkeit als Privatsekretärin des Schriftstellers und Graphologen Max Pulver, der Posten einer Bibliothekarin bei der Pestalozzi-Bibliothek und ihre Vorlesestunden für Kinder haben sie mit der sehr lebendigen Stadt Zürich stark verbunden. Aber eine Abtrünnige ist sie ihrer bernischen Heimat deswegen nicht geworden. Im Gegenteil. Sie schreibt seit Jahren nur noch im würzigen, bildhaften Dialekt des Dorfes Pieterlen im Berner Seeland, wo sie – in Biel geboren – als Tochter eines angesehenen Tuchkaufmanns ihre Kindheit verbracht hat. Die Ferien durfte sie zuweilen im Emmental verbringen, wo das Geschlecht der Burkhalter seit sechs Jahrhunderten in der Gemeinde Rüegsau eingesessen ist. Von dort stammt auch ihr Verwandter, der an Erkenntnisdrang unersättliche Bauer und Amtsrichter Joseph Burkhalter (1787–1866), der zu Jeremias Gotthelfs nächsten Vertrauten und Briefpartnern gehört hat.

Zu Beginn ihrer schriftstellerischen Bemühungen hat Gertrud Burkhalter versucht, sich im Schriftdeutschen auszudrücken. Es entstanden in knapper Sprache das vielerorts aufgeführte, lebensnahe religiöse Spiel «Das Lehen» (Zwingli-Verlag, Zürich 1941) und das unveröffentlichte fünftaktige Schauspiel «Moses», in dem unter dem Eindruck von Michelangelos Auffassung der leidenschaftliche Gesetzgeber als Revolutionär und Befreier geschildert wird. Dann aber sind aus der Tiefe des Herzens jene ersten Mundartgedichte ans Licht geblüht, die 1943 in Olten unter dem Titel «Stygüferli» in einer

bibliophilen, rasch vergriffenen Auflage erschienen sind. Sie trugen der Dichterin die Zuneigung von Josef Reinhart und Emanuel Stickelberger ein. Die vierzehn besten Gedichte dieses lyrischen Erstlings hat Gertrud Burkhalter überarbeitet in den zweiten, künstlerisch noch gewichtigeren Band «Heligeland» (Volksverlag Elgg, 1957) eingeordnet. Dieses duftige und innige, liedhafte und zugleich bildkräftig geprägte Resultat ihrer selbstkritischen Arbeit um Loslösung von der konventionellen «Tittitättisprache», die Carl Spitteler an der Mundart rügte, enthält insgesamt 55 Natur-, Jahreszeiten-, Liebes-, Heimat- und Wiegen- sowie Weihnachtsgedichte. Wundervoll beseelten Frauengestalten gelten «D Chilchemagd», «Ds Hirtemeitschi», «D Muetter am Tisch» und «Di alti Frou i der Altstadt». Letztere zeigt bereits das seither noch vertiefte Bestreben der Dichterin, den konservativen Heimatstil zu sprengen, um zu einer sowohl formal wie thematisch neuen Gestaltung zu gelangen. Wer vor ihr hat in der Mundart das Meer besungen und das Tram dichterisch dargestellt? Durch das Mittel ihres bernischen Idioms zur reinen Poesie zu gelangen, ist jetzt das Ziel, dem diese Dichterin mit allem Ernst und aller Geduld, nur reifes Korn in die Scheuer der Oeffentlichkeit zu fahren, zustrebt.

Und jetzt löh mer d' Gertrud Burkhalter sälber loh rede:

Schon als kleines Kind empfand ich Bleistift und Papier wie einen Zauber. Ich zeichnete nicht; ich schrieb. Wörter waren für mich Bilder. Dem Sinn nach für mich völlig unverständliche Wörter genoss ich nach Klang und Rhythmus. Es waren Bilder und es war Musik in einem; ohne jede Gegenständlichkeit. Mein erstes Spracherlebnis war die Bibel, lang bevor ich sprechen lernte.

Mein Grossvater pflegte nach dem Abendessen gleich am Tisch einen kurzen Abschnitt aus der Bibel zu

lesen. Oft waren es Psalmen. Meine Mutter sass neben dem Grossvater und ich, auf ihren Schoss hingestret, hörte das Wunderbare dieser Worte und nahm sie mit mir in den Schlaf.

Eines Tages, als ich sechsjährig war, bat ich: «Grossvater, lis no einisch das vom Gras u vo de Blueme u vom Mönsch.»

Wenn ich den damaligen Empfindungen nachtaste, so war dies offenbar meine erste Begegnung mit der Lyrik.

Ich kannte und konnte auch Kinderstubenverse und eine Menge Lieder. Ich rezitierte und sang halbtage lang. Aber Grossvaters Psalmen waren etwas, das mich still und froh machte.

### *Heligeland*

*Jetz cha's nümme schöner wärde;  
mir sy do: Heligeland.*

*Wo der Himmelvatter d Höger  
ufelüpft mit syner Hand,*

*d Chnuble stotzig usemodlet,  
Chräche zwüschenyne hout,  
ds Ämmewasser vüredopplet,  
überäne d Bärge bout.*

*Leit i Härd töiff abe Soome.  
Einisch het er ire Nacht,  
ganz am Afang vo de Zyte,  
all Dürsrüttitanne gmacht.*

*Rüeft vo dobe d Sunne vüre  
höch ufs Gsööm, wo d ung errünnt;  
un uf Fälder voll vo Ähri:  
Chorn, wo wyt desumezündt.*

*Himmelvatter het ganz bsungers  
syner Häng druf ufe gleit –  
U het abegluegt uf d Matte  
wo me jetze stuunt u steit.*